

Erben
der Ewigkeit
Die Nymphen



Derufin Denthor Heller



Erben der Ewigkeit

Die Nympe

Erben der Ewigkeit

Die Nymphe

Verufin Denthor Keller

Phantastischer Schauerroman

1. Auflage 2022
Copyright © 2022 Derufin Denthor Heller
E-Mail: DerufinDenthorHeller@t-online.de
Galgenberg-Ost 38, D-93109 Wiesent

Autorenhomepage: www.derufindenthorheller.de

Lektorat: Rohlmann & Engels
www.lektorat-rohlmann-engels.com

Autorenlogo und Umschlaggestaltung:
Daniela Rohr / Skriptur-Design
www.skriptur-design.de

Weitere Bücher des Autors:
Erben der Ewigkeit – Der Fluch des Lebens

Alle Rechte in jeglicher Form vorbehalten. Sowohl Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme als auch mechanische, elektronische sowie fotografische Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors. Figuren, Namen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen oder Institutionen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Prolog

Lorêen war der Anbruch des Tages die liebste Zeit. Die kleine Homuncula rümpfte die Nase. Die ekligen Gerüche hingen schwer in der Luft und verpesteten die Umgebung, von der sie sich jede noch so kleine Einzelheit genauestens einprägte.

Zaghaft glänzten die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne auf dem sandsteinfarbenen Mauerwerk der herrschaftlichen Villa. Friedlich und still lag sie da, fast so als wäre der Schrecken der schicksalsschweren Nacht fruchtlos an ihr vorübergezogen. Die letzten Reste der Dunkelheit verdrängend, zeigte sich ein blutroter Horizont über den Dächern des Anwesens. Der Vorbote eines herrlich warmen Tages.

Nur der hartnäckige Geruch getrockneten Blutes und menschlicher Exkreme störte das idyllische Schauspiel der Natur.

Lorêen genoss die Wärme auf ihrer Haut. Aus den gewonnenen Eindrücken würde sie in den nächsten Tagen ein Gemälde entstehen lassen, das zu den bedeutendsten Werken ihres künstlerischen Schaffens zählen würde. Schon jetzt juckte es sie regelrecht in den Fingern. Wie gerne hätte sie den Pinsel in die aus Pigmenten angerührten Farben getaucht. Zu schön war der Anblick, den die Szenerie ihr bot. Auf Leinwand gebannt, würde sie ihn für die Ewigkeit bewahren. Nichts durfte fehlen. Selbst die kleinste Kleinigkeit musste der Nachwelt erhalten bleiben. Die Homuncula kicherte und stupste mit ihren dreckigen Füßen an eine Leiche, die direkt vor ihr im vom Morgentau feuchten Gras lag. Sie hatte auf Schuhwerk verzichtet und ihren puppenhaften Körper in ein schlichtes, weißes Hemdchen gehüllt. Das Hemd war schmutzelig und an vielen Stellen löchrig. Es verhüllte nur

unzulänglich ihre Blöße, doch es war das einzige Kleidungsstück, das sie besaß, und sie schätzte es sehr.

»Ui! Das sieht echt übel aus«, sagte sie zu sich selbst und kicherte erneut, als sie dem Tod von Angesicht zu Angesicht entgegenblickte.

Der Leichnam war ganz sicher nicht an Altersschwäche gestorben. Die schlichte wollene Kleidung war geschwärzt vom Feuer, dem er ausgesetzt gewesen sein musste. Grausige Brandflecken bedeckten Hände und das noch immer im Schmerz verzerrte, von versengten Haaren umrahmte Gesicht. An Brust und Armen war das Fleisch bis auf die Knochen verbrannt. Die geschwärzten Gebeine verströmten den unverkennbaren Geruch erkalteten Rauches.

»Unappetitlich. Ich muss schon sagen, da vergeht einem ja alles.« Die Homuncula lachte. »Du hast schon einmal besser ausgesehen. Dabei bist du noch gut dran. Ein bisschen verkohlt vielleicht, aber im Gegensatz zu deinen Leidensgenossen noch in einem Stück.«

Lorêen streckte ihre müden, aus Holzstücken, Ton und Lehm geformten Glieder und rieb sich den letzten Schlaf aus den Augen. Sie ließ ihren Blick über die Weite des Schlachtfeldes gleiten. Ein passenderes Wort für die stinkenden Gärten, die früher einmal dem Lustwandeln gedient hatten, fiel ihr nicht ein. Wohin sie auch den Blick wandte, türmten sich die übelriechenden Kadaver toter Menschen. Verbrannt, aufgeschlitzt und verstümmelt lagen sie ineinander verkeilt vor dem doppelflügligen Tor, das in den Innenhof der Villa, der ehemaligen Wohnstatt des Markgrafen führte. Auch Markgraf Henning selbst hatte sein Leben gelassen, gemeinsam mit einigen Wächtern und Hunderten unschuldiger, braver Handwerksgesellen und Bauersmenschen.

Die dämonischen Mistkerle hatten ganze Arbeit geleistet. Vor allem im Innenhof zeigte sich, wie bestialisch die vier Musikanten über ihre Opfer hergefallen waren. Schamlos hatten sie unter den Besuchern des eigenen Konzerts gewütet.

Neugierig, wie sie war, hatte Lorëen den Ort des Geschehens inspiziert. Viele Menschen waren auf grausamste Weise abgeschlachtet worden. Abgeschlagene Köpfe und vom Rumpf getrennte Gliedmaße zeugten von der mörderischen Brutalität, mit der die Musikanten zu Werke gegangen waren. Einzelne Leichname waren noch grauenerregender entstellt. In so mancher Brust klaffte ein rotgerändertes Loch, aus dem das einst schlagende Herz gerissen worden war.

Mehr als einem Dutzend Menschen war mit einem präzisen Schnitt die Kehle durchtrennt worden. Lorëen wusste aus eigener Erfahrung, wie schwierig es war, die richtige Stelle am Hals zu finden. Die verwendete Klinge musste scharf und dünn gewesen sein. Ein Mordwerkzeug, das sich besonders gut für diese listenreiche Form der Tötung eignete.

Das Ende des Konzertes war in ein absurdes Massaker ausgeartet. Niemand aus der noch kurz zuvor johlenden Menge der Zuhörer hatte etwas derartig Abscheuliches vorausgeahnt.

Die Homuncula hatte schon so einiges gesehen, doch die Bilder der Leichname gehörten zweifelsohne zu den schaurigsten Erinnerungen, die ihr zukünftig den Schlaf rauben würden.

Dabei plagten sie grausige Gedanken seit langer Zeit. Selbst dem Tag ihrer eigenen Schöpfung hatte sie bei vollem Bewusstsein beigewohnt. Nicht der einzige Scherz, den ihr Schöpfer sich erlaubt hatte. Unter Einsatz dunkelster Magie und einer kreativen Ader, die jeder psychisch gesunde Mensch nur als geistesgestört erkennen konnte, hatte er ihrem puppenhaften Wesen mit Menschenblut Leben eingehaucht. Seit jenen längst vergessenen

Tagen wandelte sie von allen unverstanden und verstoßen in dieser Welt. Die lange, grausame Ewigkeit hatte sie genutzt. Im Verborgenen hatte sie an den richtigen Fäden gezogen und so manchen Schöngest zu den absonderlichsten Verbrechen verführt. An unsichtbaren Fäden zappelnd, waren sie den Manipulationen der kleinen Homuncula unausweichlich ausgeliefert. Die armen Tölpel hatten noch nicht einmal gemerkt, wie leicht sie zu beeinflussen waren.

Lorëen konnte ein Grinsen nicht verhindern. Zu schön war die Vorstellung von dem kleinen, magischen »Ding«, das die menschlichen Marionetten nach ihren eigenen Wünschen tanzen ließ.

Der Tod war ihr nicht fremd. Selbst vor Mord – oder dem unerwünschten Ableben, wie sie selbst es vornehmer auszudrücken pflegte – war sie niemals zurückgeschreckt. Aufgeschlitzte Kehlen gehörten zu ihrem Standardrepertoire.

Junge Mädchen waren ihre häufigsten Opfer. Mit den Erinnerungen an die Absonderlichkeiten, die sie an ihnen verübte, konnten sie schließlich nicht weiterleben. Wer wollte schon bis ans Ende seiner Tage mit einer tiefen Angststörung konfrontiert sein? Nein, es war besser, die Angelegenheiten in Frieden ruhen zu lassen. Zudem ließen sich die Opfer so auf leichterem Wege entsorgen. Der nützliche Nebeneffekt, durch die eigene Bluttat irren nichtsahnenden Marionetten die Schuld in die Schuhe zu schieben, versprach darüber hinaus eine besondere Befriedigung, deren Wert sie schnell zu schätzen gelernt hatte.

Sie war wahrlich nicht zimperlich, doch die entstellten Leichname, die sie im Innenhof entdeckte, brachten sie an die Grenzen ihrer eigenen bössartigen Natur. Diese Menschen waren nicht einfach gestorben. Sie waren auch nicht hingerichtet worden. Ausgeweidet wie wildes Getier, dem schlagenden Herzen beraubt,

starrten sie auf denjenigen, der es wagte, ihre letzte Ruhe zu stören. Leblose, erkaltete Augen zeugten noch im Tode von den verständnislosen Vorgängen im Gehirn der Verstorbenen, die sich in den letzten Bruchteilen des Lebens ihren Weg durch die grauen Windungen gesucht hatten.

Lorêen schloss für einen Moment die Augen. Vieles hatte sie mit dem Menschengeschlecht angestellt. Doch an den widerwärtigen Praktiken des Kannibalismus hatte sie keinen Gefallen gefunden. Gleichwohl stellten die Monstrositäten, die sich dieser Leidenschaft hingaben, einen interessanten Forschungsgegenstand dar. Vor allem, wenn man bedachte, dass es ihnen auch gelungen war, die dämonische Leibwächterin der Nymphe zu besiegen.

Um ihren einstigen Lebensgefährten war es nicht schade. Der Dummkopf hatte den Tod verdient. Sie war sicher, dass sie ihre Manipulationsspiele schon bald mit einem würdigen Nachfolger fortsetzen konnte. Die gebotene Reaktion der Dryáde auf den Tod Leopolds versprach hingegen interessante Unterhaltung.

Lorêen drehte sich um. Sie hatte genug gesehen. Es war an der Zeit, dem Schlachtfeld den Rücken zu kehren. Sie musste zurück in die Abgeschlossenheit. Dort würde sie noch heute ihrer künstlerischen Kreativität freien Lauf lassen. Durch den Kontrast von Schönheit und Verunstaltung würde ihr Gemälde zu einem wahren Meisterwerk heranreifen.

Fröhlich pfeifend wendete sie sich ab.

1. Kapitel

Die Trägheit der eigenen Bewegungen vor Augen, räkelte sich die Dornechse in ihrer steinernen Behausung. Halbseitig eingerollt hatte sie ihren Körper in die enge Höhle gequetscht, die ihr als kühlender Unterschlupf diente und die Hitze des Tages zumindest ein wenig erträglich machte. Vor allem in den Mittagsstunden würde die aufsteigende Wärme ihre Reaktionen verlangsamen, doch die Aussicht auf die im Sonnenlicht freudig wuselnden Geschöpfe, deren Lebenssaft ihr als Nahrung dienten, machte diesen Nachteil mehr als wett. Heute würde sie nicht Hunger leiden.

Die Echse hob den wulstigen Kopf und entfaltete ihren mit scharfkantigen Hornplatten und Stacheln versehenen Körper zu seiner vollen Größe. Gelbe Augen richteten sich auf die Öffnung im Gestein, durch die das grelle Licht des frühen Morgens fiel. Bedächtig testeten ihre Sinnesrezeptoren, wie weit die Tageszeit schon fortgeschritten war.

Sie wusste, dass ihre charakteristischen, ruckartigen Bewegungen auf andere Gattungen dämmlich wirkten. Die hilflose Erscheinung erfüllte jedoch ihren Zweck, genauso wie die wechselnden Farbschattierungen, die sie gegenüber Fressfeinden und Beutetieren vor unliebsamen Blicken schützte.

Die Höhle, in der sie regelmäßig die Nacht verbrachte, war nicht groß. Sie reichte gerade aus, um den massigen Leib spiralförmig auf die Erde zu betten. Der moosige Geruch des nahen Waldbodens weckte ihre Sinne. Nur wenige Handbreit über ihr begann der Bewuchs mit Farnen und Gräsern, der eine helle Lichtung in ihrem Lebensraum bedeckte.

An diesem Morgen war der Duft der Pflanzen von ganz besonderer Intensität, als freute sich die Natur über die wohlige Wärme, die der anstehende Tag ihr schenkte.

Schläfrig, wie sie noch immer war, entschied sich die Dorn-echse, noch ein Weilchen zu warten. Der Aufstieg zur Lichtung war beschwerlich, die notwendige Kletterpartie kurz, aber gefährlich. Nur ein wenig Übermut zu viel und der schöne Tag endete in einem Sturz in den kreisrunden Abgrund, den der kleine Bachlauf über Jahrhunderte in den Boden gegraben hatte. Sie hatte den Unterschlupf nicht leichtfertig gewählt. Ein wenig lebensspendendes Nass in direkter Nachbarschaft war niemals zu verachten.

Auch heute würde der Aufstieg zur grasbewachsenen Kante am Eingang ihres Unterschlupfs ihr oberstes Ziel sein. Die Kante war ein Naturschauspiel der besonderen Art. Ein plätschernder Bach verschwand in gespenstischer Weise, in dem dunklen Loch, das Wasser, Stein und Geröll spiralförmig im Untergrund hinterlassen hatten.

Jeden Morgen brachte die Echse ihr Leben in Gefahr, wenn sie in die tiefe Dunkelheit spähte, bevor frisches klares Wasser den Schlaf vertrieb und ihre Sinne belebte.

Dafür bot ihr Schlafplatz mehr als ausreichenden Schutz. Kein noch so lebensmüder Feind würde sich der gähnenden Schwärze des Abgrunds stellen und den felsigen Vorsprung erklimmen, der den Eingang zur Höhle markierte. Und falls doch, so wäre der Abstieg so beschwerlich, dass genügend Zeit blieb, um den Eindringling in gebührender Weise zu empfangen.

Die Dorn-echse schloss erneut die Augen. Die Vorstellung, wie ihre Zähne in das Gefieder eines Greifvogels schlugen und sich das lähmende Gift in Windeseile verbreitete und strahlenförmige Wellen des Schmerzes in den Körper des Angreifers entsandte, ließ

sie befriedigt einschlummern. Ein schöner Tag wartete, doch es blieb noch genügend Zeit, um ihn zu beginnen.

Ein kurzer, brennender Schmerz entflammte in S`meraldas Gesicht. Sie unterdrückte das Bedürfnis, ihre feingliedrigen Finger über die Wunde streichen zu lassen. Das Andenken an ihr bitteres Versagen, das der peitschende Hieb der Herrin an der Wange hinterlassen hatte.

An der verwundeten Stelle hatten sich hässliche Schuppen und Verkrustungen gebildet, die abfielen, wenn man über die raue Haut streifte. Noch immer sandte das schleimige Sekret der Ranke, das ihre Blutbahn vergiftet hatte, kribbelnde Wellen des Schmerzes durch ihre Eingeweide wie eine Flut feuerspeiender Ameisen.

Bald würden der Ritter und seine Gefährten im Staub des Waldes liegen, die Schmach der Niederlage vergessen und die unsäglichen Gefühle tiefster Demütigung Teil vergangener Tage sein.

S`meralda hatte sich ihren Misserfolg eingestanden und die Strafe ehrfurchtsvoll und in Würde empfangen. Doch nicht einmal die Dryáde konnte ahnen, welche ungeheuerliche Kraftanstrengung die entwürdigende Haltung sie kostete, zu der die Herrin sie gezwungen hatte.

Ihre Gedanken schweiften ab.

Unaufhaltsam schlichen sich die Bilder zurück in ihren Geist. Die Stunde der Erniedrigung leuchtete vor ihren Augen. Sie sah die Erinnerung deutlich vor sich. Sie hörte den nicht enden wollenden Strom magischer Formeln, der ihre Dienste heraufbeschwor. Viele Dämonen wehrten sich gegen die Brutalität, mit der sie aus ihrer behaglichen Umgebung gerissen wurden. Manch

laienhaft ausgeführter Beschwörungsversuch war in kläglichster Art und Weise zum Scheitern verurteilt, der Tod des Beschwörers von vornherein gewiss.

Doch S`meralda hatte keine Veranlassung gesehen, einen Einfluss auf das magische Ritual zu nehmen.

Im Gegenteil. Fieberhaft hatte sie gewartet, und nun, da die erhofften Träume in Erfüllung zu gehen schienen, hatte sie das Ende der Zeremonie regelrecht herbeigesehnt. Die Dryáde hatte sie und Ela, ihre tierische Begleitung, zurück in die Welt geholt, die sie so sehr liebte und aus deren Vergangenheit sie so plötzlich und in beschämender Weise gerissen worden war.

Widerstandslos hatte sie den beschwörenden Worten nachgegeben und den letzten Anker ihres Bewusstseins gelöst. Langsam hatten sich die Konturen ihres Körpers aus dem feinen Nebel geschält, der den Übergang der Sphären in diese Welt markierte.

Zuerst der Kopf mit den schulterlangen Locken. Dann kamen die nächsten Teile ihres Körpers zum Vorschein. Die anmutige Silhouette, deren begnadeter Einsatz so manchen Gegner verwirrte. Niemand außer ihr selbst vermochte zu sagen, woher ihre zarte Gestalt die Kraft für die Schläge nahm, mit denen sie ihre Feinde gnadenlos und in meisterlicher Präzision eindeckte.

Die gebogene Klinge ihres Säbels ruhte in einer aus Elfenbein gefertigten Schwertscheide an ihrer Hüfte. Die Waffe lenkte den Blick weg von der durchsichtigen, weißen Bluse auf die mit schwarzen Kordeln geschnürte Hose, die ihr als Beinkleidung diente und sowohl Hüfte als auch Schenkel eng umschloss.

Teile ihrer Erscheinung, verdeckte das glänzende, weiße Fell des Säbelzahns, der neben ihr aus den Nebelschwaden materialisierte. Anders als sie selbst zeigte ihre tierische Begleitung keine Demut. Ein lautes Brüllen verkündete Elas

Ankunft und lenkte den Blick auf das mit grauschwarzen Streifen durchzogene Fell, das der Tigerin ein majestätisches Aussehen verlieh.

S`meralda hielt die Augen geschlossen. Das Gebot der Ehre verlangte eine demütige Unterwerfung, der sie nur zu gerne nachkam. Gedanken, für die sich das stolze Innerste ihrer eitlen Seele schämte. Eines der mächtigsten Wesen, dem sie in der Unendlichkeit des Lebens begegnet war, rief sie zu sich. Viele Jahre hatte sie der Nymphe ergeben gedient. Bis zu dem Tag, an dem sie in fatalster, entwürdigender Weise versagt hatte.

Nun erhielt sie das Geschenk erneuten Vertrauens. Die Wiedergutmachung ihres Versagens deckte sich mit dem Durst eigener Rachegefühle, der sie quälte.

Noch immer brummte der Nachhall der magischen Worte in ihrem Schädel. So nah und mit solch ungeheuerlicher Macht, dass sie dachte, ihre Knochen würden bersten unter dem Ansturm der Formeln, die auf sie herein prasselten.

Jedes einzelne, gesprochene Wort fand sich in ihrer Erinnerung, doch es war die unheimliche, langandauernde Stille, die sich unauslöschlich in ihr Gedächtnis gebrannt hatte.

Den gezogenen Säbel auf den Handflächen balancierend, war sie, den Blick gesenkt, vor dem Thron der Herrin auf die Knie gefallen. Erflehte Verzeihung für das schändliche Versagen ihrer Person. Sie hatte leise gesprochen, und dennoch war es ihr nicht gelungen, das Zittern ihrer Stimme zu verbergen. Unfähig, ein weiteres Wort über die Lippen zu bringen, hatte sie in der unterwürfigen Haltung ausgeharrt.

Sie erinnerte sich an das heiße, brennende Wasser in ihren Augen. Sie hatte Verständnis für den Zorn, der ihr in Form von Missachtung entgegenschlug. Sie wollte ihre Unterwürfigkeit

zeigen, doch die Überwindung, die es sie kostete, wurde zunehmend unangenehmer.

Aggressive Bilder überfluteten ihr Gehirn. Symbole der Macht flackerten vor ihren Augen. Ihr kämpferischer Wille riet ihr dazu, allen Feinden geradewegs in die Augen zu blicken. Brodelnde Gefühle tiefsten Hasses wollte sie all jenen entgegenschleudern, die es wagten, ihr nur die kleinste Schwäche zu unterstellen.

Geboren und ausgebildet für den Kampf, war sie nicht im Stande, länger als unbedingt notwendig den Kopf vor anderen zu neigen. Unbeugsamer Wille hatte sie mit dem Gedanken spielen lassen, die Spitze ihres Säbels in warmes Blut zu tränken. Sie hatte das Knacken ihres Kiefers gehört und gespürt, wie das Blut in ihren Adern rauschte. Typische Anzeichen für die innere Unruhe, die sich nur noch schwer kontrollieren ließ. Der innere Konflikt, der sie quälte, hatte sich ins Unermessliche gesteigert.

Jeden Funken ihrer Selbstbeherrschung hatte sie verbraucht, doch sie zwang sich weiter dazu, den Blick gesenkt zu halten, auch wenn sie sich gleichzeitig schwor, die Nymphe bei der erstbesten Gelegenheit für alles büßen zu lassen, was sie ihr antat.

Die Dryáde ließ sie warten. So gerne hätte sie die melodische, dunkle Stimme vernommen, doch vergebens verstrich Sekunde um Sekunde.

Die Herrin kannte die dämonische Natur und wusste ganz genau, wie leidvoll diese Erfahrung für ihre Dienerin sein musste.

Dann ging alles zu schnell. Zu stark war der Zorn, den die Dryáde über sie hereinrief.

Die dunkle Stimme der Nymphe dröhnte durch das Gemach, in dem sie sich befanden. Brachte das dichte Wurzelgeflecht an der Decke zum Erzittern, das sich über ihnen erstreckte und die gesamte Länge des Raumes einnahm. Die Bestrafung traf S'meralda mit voller Wucht. Die armdicke Ranke schlug in ihr

Gesicht. Giftige Dornen gruben sich tief in die ehemals samtweiche, durch die Wucht des Schlages aufgeplatzte Haut. Ein gezackter, schmerzhafter Riss hinterließ eine unappetitlich verformte, fleischliche Masse, aus der ein Rinnsal roten Blutes sickerte. Hunderte kleiner Nadelstiche peinigten sie, als sich die Dornen Stück für Stück aus der Wunde zurückzogen und an jeder Einstichstelle schwarze Verkrustungen hinterließen, die das schöne Gesicht auf der linken Seite grausam entstellten.

Dann war es vorbei.

Das Bild der Beschwörung und ihre jämmerliche unterwürfige Gestalt lösten sich auf.

Die Fetzen der Erinnerung verblassten. Die letzten in Selbstmitleid getränkten Empfindungen stahlen sich aus ihrem Gedächtnis. Langsam kehrte der Verstand der Dämonin zurück in die Gegenwart.

Die Gedanken an das nahende Gefecht übernahmen die Kontrolle über ihren Verstand.

S' meralda spürte die Veränderung. Den Auslöser eines aufkeimenden Gefühls tiefster, innerer Befriedigung.

Gut hinter dichtem Gestrüpp verborgen, harrte sie aus und lauschte.

Noch bevor ihr Gehör das erste leise Wispern erreichte, verzogen sich ihre Mundwinkel zu einem breiten Lächeln.

Gleich war es so weit. Sie würde ihre Vergeltung bekommen. Sie hob das Kinn, was ihren Zügen die stolze Eleganz verlieh, die Personen vorbehalten war, deren Sinne über Jahrhunderte hinweg Fähigkeiten entwickelt hatten, die über das Talent und Geschick der Sterblichen weit hinausgingen. Die Stille des nahen Tagesbeginns trug selbst die leisesten Stimmen deutlich vernehmbar an ihr Ohr.

Das Wispern wurde lauter, ein stetiger Fluss an Worten, der zunehmend an Intensität gewann. Zunächst undeutlich, gruben sich einzelne Worte unaufhaltsam weiter. Sie fügten sich zu Sätzen zusammen, bis sie an die dämonischen Ohren gelangten, die ihre langen Strähnen strohblonden, gewellten Haares verbargen.

»Ich muss sagen, geröstet war eigentlich gar nicht so verkehrt. Das Raucharoma hat einen ganz eigenen Geschmack hinzugefügt, den ich nicht mehr missen möchte.«

Das Gesicht war aus ihrer Perspektive nicht zu erkennen, und doch hatte S`meralda den Ritter sofort an der tiefen Stimme erkannt. Sie passte zu ihm wie die sprichwörtliche Faust aufs Auge.

»Du meinst wohl eher flambiert. Zum Rösten werden Holz-scheite und ein metallisches Gitter benötigt«, mischte sich der Elf ein. S`meralda konnte die Stimme den Bewegungsabläufen der Gruppe direkt zuordnen. Sie war von links gekommen und konnte nur dem Elfen hören.

»Ich weiß selber, was ein Grill ist. Auf deine Belehrung kann ich gut verzichten. Schön heiß und saftig fand ich es jedenfalls deutlich schmackhafter.«

»Soll ich das nächste Mal vielleicht auch noch ein wenig Gewürz beschaffen?«, fragte die einzige Mitreisende und sprach sofort weiter: »Wäre dem werten Herrn ein bisschen Salz und gemeiner Pfeffer recht, oder soll es dann doch etwas Ausgefalle-neres sein? Beifuß vielleicht oder Thymian?«

Bislang hatte S`meralda nicht gewusst, dass eine junge Dame die drei Männer begleitete. Ein Umstand, der in ihren Plänen nicht einkalkuliert war.

»Gar kein schlechter Gedanke. Im Feuer vor sich hin kokelnd und gewürzt, wieso eigentlich nicht?«

»Weil wir es mit dem Verzehr meist recht eilig haben!«, wandte der Elf ein. »Außerdem spricht meiner Ansicht nach auch nichts gegen die rohe Ware. Ich mag es lauwarm und glibberig. Derufin, was meinst du? Hast du auch eine Meinung zu dieser Thematik?«

»Kalt sind die Herzen doch nie, wenn wir sie frisch aus der Brust gerissen haben. Als Feinschmecker liebe ich aber den weichen Teil besonders. Auf das Röhrengewebe kann ich gut und gerne verzichten. Auf diesem Knorpelzeug kaut man eh immer nur ewig rum.«

»Unser Derufin hat vollkommen recht. Am Ende spucke ich das unverdauliche Zeug aus oder muss mich richtig dazu zwingen, den letzten Brocken runterzuschlucken«, sagte der Ritter. »Aber durchs Feuer wird das Herz schön zart und saftig.«

»Ich bin ja dafür, dass wir künftig eine Wegzehrung anlegen und ein paar erlesene Organe in Salz pökeln und einlegen.«

»Echt? Myraida, das ist ja abartig.«

S`meralda hörte den Elfen lachen.

»So fachmännisch, wie du deine Beute in kleine Happen zerlegst, dachte ich immer, du genießt sie frisch und roh am liebsten.«

»In der Pfanne gebraten wär auch mal eine schöne Leckerei, findet ihr nicht?«

»Ah, Derufin, du hörst aber auch gar nicht zu, oder? Ich sagte doch gerade, dass wir es meist ein wenig eilig beim Verzehr haben. Stell dir unser Gelage von gestern mal bildlich vor.« Der Elf lachte erneut. »Hey du, warte mal kurz ein halbes Stündchen. Ich mache schnell ein kleines Feuerchen und brate mir das Herzstück von meinem letzten Opfer, schön gewendet von beiden Seiten. Du hast doch nichts dagegen, wenn du noch ein Weilchen auf deinen Tod warten musst, oder?«

Diesmal war das Lachen des Ritters zu hören. »Ich hab da auch ein Bild vor Augen. Der alte Markgraf, wie er auf mich losgeht.

Moment, stopp. Bitte verschiebe deine Attacke, bis ich hier aufgegessen habe, ja? Wir möchten doch nicht unsere standesgemäßen Manieren vernachlässigen. Bitte gedulde dich. Früher oder später wirst du eh am kalten Stahl meines Langschwerts in deinem Wanst verrecken.«

»Ihr habt sie doch nicht alle«, mischte sich die Myraida genannte Frau ein. »Ich pflege mich nicht mit meinen Opfern zu unterhalten und ich mache mich auch nicht lustig. Sie haben den Tod nicht verdient und ihr wisst genau, wie bekümmert mich die Qualen jedes Mal machen, wenn der Drang in mir überhandnimmt.«

»Hast du dich nicht gestern mit diesem Jungspund vortrefflich amüsiert?«, fragte der Ritter. »Tu doch nicht immer so unschuldig. Die Schneide deines Kristalldolchs ist immer fein säuberlich poliert und scharf wie ein Henkersbeil. Komm schon, gib zu, dass du auch Gefallen daran findest. Zumindest hatte ich gestern den Eindruck, dass dir der Tod des Jünglings nicht viel ausgemacht hast. Dein Schnitt war schnell und präzise ausgeführt.«

»Ich wollte eben nicht, dass er noch lange leiden muss.«

»Unsere Myraida mag es nicht, wenn es zu blutig zugeht. Bei einem feinen Schnitt sprudelt der Lebenssaft nicht so.« Derufin lachte. »Im Gegensatz zu der Sauerei die unser Herr Ritter bei seinem Gemetzel so veranstaltet.«

»Das gibt hässliche Flecken«, sagte Myraida. »Und ich muss mir hinterher nicht stundenlang das Gesicht waschen.«

»Darum trägt Jeldarik ja auch eine stählerne Rüstung. Er verwendet sie als Lätzchen«, zog Beregrend den Ritter auf.

»Na und? Ich bade eben gerne im Blut meiner Opfer. Wenigstens habe ich noch nie davon getrunken. Insgeheim hege ich immer den leisen Verdacht, Myraida labt sich am metallischen Geschmack.«

S`meralda hörte den Schock in der Stimme des Elfen. »Du beschuldigst doch unsere Freundin nicht der widernatürlichen Barbarei des Vampirismus.«

»Was soll das denn sein?«, fragte Derufin.

»Ich habe von Tieren gehört, die ihre spitzen Zähne in das Fleisch von Elfen und Menschen schlagen und deren Blut trinken. In abgelegenen Landen gibt es große Ratten und Fledermäuse, denen das Blutsaugen nachgesagt wird.«

»Ach! Beregrend und seine Schauergeschichten. Das klingt ja mehr als abartig. Wäre aber mal was Neues. Stoßen wir an auf den Tod mit einem schönen lauwarmen Schluck roten Blutes. Ich wette, ein bis zum Rand gefüllter Silberkelch macht da ganz schön was her«, sagte Jeldarik.

»Ich trinke kein Blut. Zumindest nicht absichtlich. Ist aber sicher auch nicht abstoßender als das herausgerissene Herz zu flambieren.«

Bei den letzten Worten war die Gruppe der Dämonin immer näher gekommen. Gut hinter dem dichten Strauchgestrüpp versteckt, wappnete sich S`meralda zum Kampf. Nur noch wenige Schritte trennten die perfiden Musiker von ihrem Verderben.

Ein spöttisches Blitzen in den Augen, starrte sie gebannt durch ein kleines Loch im Dickicht. Den Blick auf ihr Ziel, das linke Knie des Ritters gerichtet, wartete sie auf die perfekte Gelegenheit. Fokussiert auf das Bein des Ritters, versuchte S`meralda ihren Herzschlag zu kontrollieren. Es war nicht einfach. Immer wieder schweiften ihre Gedanken ab, störten die Konzentration, die notwendig war.

Wichtig war nur das eine, winzige Detail, das den Kampf in Sekundenbruchteilen zu ihren Gunsten entscheiden würde.

Nur noch ein kleiner Schritt.

Diese kriegstreibenden Bewaffneten hatten die Behausung der Dryáde durch ihre Anwesenheit geschändet, den Geliebten ermordet und die Dienerschaft der Herrin in Gefahr gebracht. Entschlossen, den vermeintlichen Sieg vor Augen, hatte sie sich den Feinden entgegengestellt und verloren. Der unrühmliche Kampf würde nun ein zweites Mal aufs Neue entflammen.

Doch nun war sie besser vorbereitet. Diesmal würde das Ergebnis anders ausfallen. Einen einzigen Zweck gab es in dieser Welt, der ihre Existenz rechtfertigte. Ein erneutes Versagen war ausgeschlossen.

S`meralda lockerte die Finger, die ihre bevorzugte Waffe umklammerten. Die linke Seite ihres Gesichtes brannte. Ein Zeichen dafür, dass die Wunde an der Wange verheilte.

Langsam, aber stetig.

Der Tod des Geliebten legitimierte den Zorn der Dryáde. Hinterließ unmissverständliche Spuren bei den Verantwortlichen. Doch selbst die grausamste Pein der Nymphe war nicht von Dauer.

S`meralda hatte nichts vom Tod des Liebhabers gewusst. Nicht nur sie selbst, auch Ela und Leopold waren den Eindringlingen zum Opfer gefallen. Ihre Mission gescheitert.

Sie presste die Augenlider zusammen, doch sie konnte nicht verhindern, dass ein Rinnsal ihre Wange benetzte. Der Umgang mit den Gefährten der Nymphe war keine leichte Aufgabe. Gebeutel von den Wirrungen, ihres der Ewigkeit nahekommenden Sklavendaseins, verbrachten sie die endlosen Tage mit der Befriedigung der einzigen menschlichen Bedürfnisse, derer sie niemals überdrüssig wurden. Gefangen im berausenden Sog der Dryáde fristeten sie, den eigenen arterhaltenden Trieben ausgesetzt, ihr trauriges Schicksal, bis ans leidvolle Ende ihrer Tage.

Als Leibwache war es die ihr übertragene Aufgabe, gegen ihren eigenen Willen entführte Liebhaber und Bedienstete der Nymphe zu schützen.

Das beschämende Gefühl absoluten Versagens kehrte zurück. Oh, wie hatte sie versagt.

S`meralda spürte die Angriffslust ihrer Vertrauten, als der Säbelzahn eine magische Verbindung zu ihr aufbaute. In Gedanken versuchte sie Ela, zu beruhigen. Nur noch ein kurzer Augenblick. Gleich kannst du deinen Blutdurst stillen.

S`meralda verharrte in ihrer Position und hielt den Atem an. Nichts durfte sie verraten.

»Auf jeden Fall werte ich den gestrigen Abend als grandiosen Erfolg«, sagte Jeldarik. »Es war schön, vor einer so großen Menge unsere Musik zum Besten zu geben.«

»Stimmt«, warf Myraida ein. »Ich habe mir richtig die Seele aus dem Leib gefiedelt. Ich für meinen Teil hatte richtig Spaß. Und das Gelage zum Schluss, war ein krönender Abschluss.«

Die Stimmen waren immer näher gekommen. Die letzten Worte des Ritters und der jungen Frau waren direkt neben dem Versteck der Dämonin ertönt.

Endlich war die Zeit der Rache gekommen.

Der Ritter setzte zu einem weiteren Schritt an. Ein fataler Fehler.

S`meralda triumphierte innerlich. Das Knie des Ritters war jetzt in Reichweite. Ein kurzes Lächeln der Dämonin besiegelte seinen Untergang.

Der gekrümmte Säbel schnellte vor. Das bläulich leuchtende Metall traf seitlich auf das Bein des Ritters.

Den Kräften einer Dämonin hielt das schwache Gelenk nicht stand. Von Natur aus eine für Verletzungen anfällige Körperregion, verschoben sich Fleisch und Knochen. Der brachiale Aufprall der

flachen Klinge ließ das Kreuzband reißen. Knorpelgewebe wurde gequetscht, Schien- und Wadenbein längs gespalten, als der Unterschenkelknochen aus seiner Verankerung gerissen wurde.

Unfähig zur Gegenwehr ging der Ritter jammernd und mit schmerzverzerrtem Gesicht zu Boden.

Der Schlag der Dämonin war von langer Hand vorbereitet. Bis ins kleinste Detail hatte sie die Anatomie des menschlichen Organismus studiert und diese Schwachstelle gefunden. S`meralda wusste, dass Kniescheibe und Knochenhülse in Trümmern lagen. Sie hatte dem Ritter eine Verletzung beigebracht, die für immer zu einem steifen Bein oder einer Amputation führte. Selbst ein Medikus war dagegen machtlos. Die einzige verbleibende Chance des Ritters auf Genesung war ein heilender Trank, welche der Elf mit sich führte, doch S`meralda war auf diesen Umstand vorbereitet.

Der Angriff war schnell, heimtückisch und präzise ausgeführt worden, doch er war noch nicht zu Ende. Selbst am Boden liegend, war der Ritter nach wie vor gefährlich.

Zudem musste sich die Dämonin der Überzahl an Gegnern schnell entledigen. Waren diese erst einmal unschädlich gemacht, blieb ihr später noch genügend Zeit, um ihnen in Ruhe das Leben zu nehmen.

S`meralda ließ die schützende Deckung des Gestrüpps hinter sich. Mit einem gewaltigen Sprung setzte sie über das Dickicht hinweg und beschrieb mit der Klinge einen weiten Bogen, nur um eine Körperdrehung später die Waffe nach vorne schnellen zu lassen. Federnd landete sie auf dem Waldboden und versetzte dem Ritter einen harten Tritt an den Hals, während ihr Säbel die Kleidung Beregrens am Oberkörper durchtrennte und die Klinge einen langen Schnitt quer über seine Brust zog.

Ungläubig sah der Elf auf seine Verletzung und S`meralda spürte Genugtuung, als die Schmerzensschreie der getroffenen Musikanten in ihren Ohren klingelten.

Die Dämonin schwebte über dem Boden. Bis kurz über ihren Knien befand sich ihr Körper in Auflösung. Ein heller magischer blauer Schimmer war alles, was von Beinen und Füßen ihrer dämonischen Gestalt zurückgeblieben waren. Ein unsichtbarer Fuß drückte den Ritter nach unten.

Langsam zog sie das Metall zurück und sah zu, wie Ela ihren Teil zum Kampfgeschehen beitrug. Mit voller Wucht landete die schwere Raubkatze auf dem Rücken des Elfen. Der Boden erzitterte vom Aufprall, als Beregrend, wie ein junger Baum gefällt, niederschlug. Weiße Pranken gruben sich in seine Schultern, was einen weiteren Schrei zur Folge hatte, der gellend durch den frühen Morgen hallte.

Auch der Säbelzahn hatte noch eine offene Rechnung mit der Musikantengruppe zu begleichen. Ela schlängelte ihren beweglichen Körper um den Elfen und das urzeitliche Tier fand die ungeschützte Stelle, wonach es suchte. Tief drangen die bläulich schimmernden Säbelzähne in die Eingeweide des Elfen, der immer noch vor Schmerzen kreischend unter ihr lag. Der Gürtel, den Beregrend an der Hüfte trug, riss. Gläsernes Scheppern zeugte davon, dass heilende Flüssigkeit unnütz im Waldboden versickerte. Das Schreien des Elfen ebte ab und verkümmerte zu einem leisen Wimmern, ehe er in die Schwärze der Ohnmacht fiel.

S`meralda lachte. Der Kampf verlief wahrlich zu gut. Der Elf besiegt, und der Kriegsveteran wandte sich stöhnend wie ein lausiger Frosch unter ihr. Der Tritt in die Halsgegend hätte ihn lähmen sollen, doch es war genügend Zeit, um nachzubessern. Ein finaler Streich mit dem Säbel würde dem Ritter ein Ende setzen.

Ein rosafarbener Schmetterling geriet in ihr Blickfeld und störte ihre Konzentration, als er unbeeindruckt von der Gefahr an ihrer Seite vorbei flatterte.

Das stählerne Blatt einer doppelschneidigen Axt erschien plötzlich vor ihrem Gesicht und es gelang ihr gerade noch rechtzeitig, zur Seite auszuweichen. Schneller, als sie damit gerechnet hatte, war der dritte Kämpfer zu einer Gegenattacke fähig gewesen. Vielleicht hatte sie den Mann unterschätzt. Auch die weibliche Mitreisende wollte S`meralda keinesfalls ignorieren. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, dass die kleine rothaarige Frau einen langen Dolch aus Kristall gezogen hatte, aber erstaunt über die Schnelligkeit des Kampfgeschehens noch zu keiner Handlung fähig war.

S`meralda hörte Ela brüllen.

Der Säbel der Dämonin schwang herum. Harter Stahl traf auf biegsames Metall, als die Klinge Bekanntschaft mit der Axt machte. Ein leises singendes Geräusch erfüllte die Luft, als der Säbel in S`meraldas Hand vibrierte. Zwei schnelle Schritte nach vorne und ein weiterer Stoß mit der Spitze, brachten die Dämonin in eine vorteilhafte Position. Nun war seine Seite ungeschützt. Wieder schnitt der Säbel durch die Luft. Nur mit Mühe war es dem Axtkämpfer gelungen, die stahlblaue Klinge der Leibwächterin auf Abstand zu halten.

Unter S`meralda regte sich etwas. Der Ritter hatte noch nicht genug. Es war ihm gelungen, das Schwert zu ziehen, und obwohl er mit einer Hand seine gequetschte Kehle schützte, streckte er die Waffe dennoch gefährlich nahe in ihre Richtung. Beiläufig schlug sie die Klinge des Ritters zur Seite und bezahlte dafür fast mit ihrem Leben, als die kristallene Klinge eines Dolches knapp an ihrer jetzt ungeschützten Seite vorbei schnitt. S`meralda vergeudete keine Zeit. Ein Treffer der rotgelockten Frau wäre

tödlich gewesen. Ihre Waffe war zierlich, doch lang genug, um lebensnotwendige Organe zu verletzen.

Die Dämonin entledigte sich der Frau mit einem Fußtritt, der Myraida rückwärts taumeln ließ. Eine Parade später sprühten rote Funken, als der Säbel erneut auf die Schneide der Axt prallte, die dessen Besitzer herumgewirbelt hatte. Eine klobige Waffe, die der Mann jedoch geschickt einzusetzen wusste.

Endlich fand sich Zeit für einen Atemzug. Das beklemmende Gefühl zu wenigen Sauerstoffs in ihrer Brust war in den letzten Sekunden stärker geworden. S`meraldas Säbel stieß in den Körper des Ritters. Die Attacke war schnell und hart geführt. Die Klinge störte sich nicht an den metallenen Teilen der Rüstung. Ein grausiges Lachen entwich ihrer Kehle, als sie spürte, wie die Waffe auf Haut und Fleisch stieß. Ein großer Schwall Blut quoll aus der Wunde, als sie den Säbel zurückzog und sorgsam darauf achtete, dass er sich nicht in den Rippen verfang und verkantete.

Damit zeigten sich die schwersten Gegner erledigt. Der Rest war eine zusätzliche Fleißaufgabe.

S`meralda blickte auf den Axtkämpfer und ließ dem Säbelzahn den Vortritt. Ein Hieb von Elas Pranke brachte den Mann zu Fall. Stöhnend blieb er am Boden liegen. Nur die Frau stand noch aufrecht. Doch gleich würde auch sie im Staub und Dreck des Waldbodens liegen.

Wieder vollführte ein rosafarbener Schmetterling seinen Tanz vor ihren Augen. Zu dem Insekt hatten sich einige Freunde gesellt, denn plötzlich schwirrten mehrere Exemplare in der Luft. Ein hübscher Anblick, an dem S`meralda kein Entzücken fand.

Zu spät spürte S`meralda das Zittern unter ihren Füßen. Der Boden bewegte sich. Ein tiefes Grollen kündigte das Beben an. Ein lautes Sirren drang an ihre Ohren. Wohin die Dämonin auch blickte, versperrten ihr Falter die Sicht. Es mussten an die

Tausende sein. Eine Armee geflügelter Insekten, die in wildesten Flugbahnen herumtollten.

Der Boden schwankte.

Schmetterlinge verfrachten sich in ihren Haaren, stießen gegen Kopf und Schultern. Einige übereifrige Exemplare landeten in ihrem Gesicht.

Das sirrende Geräusch und die flügelschlagenden Tiere verwirrten sie. Orientierungslos stolperte sie rückwärts, als ein weiteres Grollen aus dem Erdreich unter ihren Füßen ertönte. Der Säbel entglitt ihren Fingern, als sie vergeblich versuchte, das Gleichgewicht wiederzuerlangen.

Kurz öffnete sich ein Sichtfenster und sie sah, wie die Erde aufriß. Ein großer Spalt hatte sich aufgetan und der Waldboden rumorte, als hätten alle Wurzeln der umliegenden Bäume auf einmal beschlossen, sich den Weg ans Tageslicht zu bahnen.

S`meralda versuchte Halt zu finden, doch die Kräfte der Erde zogen sie unaufhaltsam rückwärts. Je mehr Anstrengungen sie unternahm, desto weiter rutschte und stolperte sie einem unbekanntem Schicksal entgegen.

Plötzlich brummte ein geflügeltes Insekt in ihrem Mund. Ein Gefühl, auf das sie gerne verzichtet hätte. Die Dämonin würgte und spuckte den Schmetterling aus, der schnell das Weite suchte. Das Tier hatte einen eigenartigen, Übelkeit erregenden Geschmack hinterlassen.

Wieder schwankte der Boden. S`meralda stürzte und schlug hart auf. Überall schwirrten rosafarbene Insekten. Gemeinsam erzeugten die Tiere mit ihren Flügeln ein stetiges Gebrumm, das sie schier wahnsinnig werden ließ. Wild schlug sie um sich und so manch farbenfroher Schmetterling starb, zerquetscht unter ihren Fingern, einen grausamen Tod.

Erneut zitterte der Boden. Erdreich prasselte auf sie herab, als sich die Wurzeln des Waldes unter ihr erhoben. S`meralda rutschte. Verzweifelt versuchte sie, sich mit den Händen an einigen Steinen festzuklammern, doch das einzige, was ihre Bemühungen bewirkten, waren blutige und aufgerissene Finger.

Ein Luftzug strich über ihre Beine. Da war nichts mehr, an dem sie sich festhalten konnte. Es dauerte einen Augenblick, bis sie sich bewusst wurde, dass sie fiel.

Die Schmetterlinge gaben den Blick frei, und sie starrte hinab in die tiefe Schwärze, die sich jetzt, in dichtester Finsternis unter ihr abzeichnete. Neben ihr stürzte das Wasser eines kleinen Bachlaufs in die lauernde Ungewissheit.

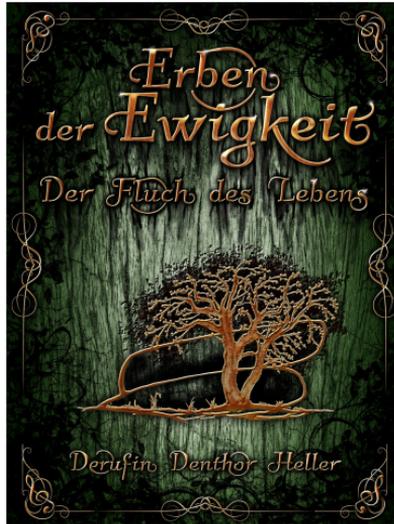
Ein Felsvorsprung war ihre letzte Chance. S`meralda entfuhr ein heftiges Keuchen, als zwei ihrer Finger die scharfe Kante greifen konnten und ihr Körper hart gegen die steil abfallende Wand des Loches schlug, in das sie gestürzt war. Der Aufprall presste die letzten Reste Luft aus ihrer Lunge. Sie hörte die Knöchel knacken, als das Gewicht des gesamten Körpers auf ihnen lastete.

Jede Farbe wich aus ihrem Gesicht, als sie direkt in die Augen des Bewohners blickte, der den Felsvorsprung und die Höhle dahinter zu seiner Wohnstatt erklärt hatte. Schmerz flutete durch ihre Adern, als der Stachel der Dornenechse in ihren Zeigefinger stieß und das lähmende Gift in ihren Körper spritzte.

Tränen der Schmach liefen über ihre Wangen, denn sie wusste genau, wer ihre Rache vereitelt hatte.

Die Spitzen ihrer Finger lösten sich. Kein Schrei entsprang ihren Lippen, als die Schwärze ihr Opfer mit offenen Armen empfing.

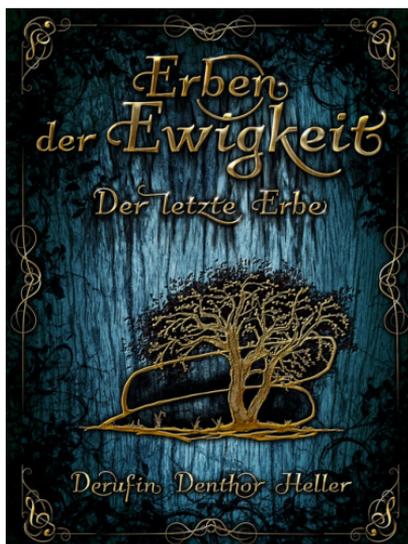
Derufin Denthor Heller
Erben der Ewigkeit – Der Fluch des Lebens



Heller Aufruhr herrscht im mittelalterlichen Weiler Laaberau. Aufgeregt fiebert die Dorfbevölkerung dem großen Konzert fahrender Musikanten entgegen. Die Gefahr der letzten Tage scheint gebannt. Doch war der dämonische weiße Säbelzahn der wahre Schuldige für die erfahrenen Gräueltaten der letzten Stunden? Welch düsteres Geheimnis birgt die verwunschene Waldlichtung und der edle Kirschbaum, den uralte Geschöpfe beleben? Schnell zeigt sich, dass nichts ist, wie es zunächst scheint.

Erben der Ewigkeit – Band I – Der Fluch des Lebens
Phantastischer Schauerroman
von
Derufin Denthor Heller

Derufin Denthor Heller
Erben der Ewigkeit – Der letzte Erbe



Noch immer treibt eine Gruppe blutrünstiger Musikanten ihr Unwesen. Erleben Sie die neuen Abenteuer der »Erben der Ewigkeit« in Rakshore der Stadt der Lieder. Werden sie mit ihrer Musik die Einwohner der Stadt begeistern können? Welche neuen Gefahren lauern hinter den dunklen Mauern der Häuser? Welches Geheimnis verbirgt sich in den verlorenen Gärten der ewig grünen Stadt? Freuen Sie sich auf ein Wiedersehen mit der Homuncula und erfahren Sie mehr über den letzten Erben der Ewigkeit.

Erben der Ewigkeit – Band III – Der letzte Erbe
Phantastischer Schauerroman
von
Derufin Denthor Heller

